

A.2 Sozialethik und Gesellschaftstheorie

Johannes J. Frühbauer, Marianne Heimbach-Steins

Leitfragen:

- Was ist unter *Gesellschaft* zu verstehen? Was sind zentrale Merkmale einer Gesellschaft?
- Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft beschreiben? Inwiefern ist der Mensch ein gesellschaftliches Wesen?
- Auf welche Weise und mit welcher Aussageintention lassen sich Gesellschaft und Gemeinschaft unterscheiden?
- Was sind Kennzeichen einer Weltgesellschaft?
- In welcher Weise ist Christliche Sozialethik als *Gesellschaftslehre* oder gar als *Gesellschaftstheorie* zu verstehen?

1. Annäherungen an den Begriff der Gesellschaft

Als Menschen sind wir Teil einer konkreten Gesellschaft, ohne dass wir dies im Alltag ständig reflektieren. Scheint das Verständnis von Gesellschaft als sozialer Lebensraum für Menschen auf den ersten Blick klar und naheliegend zu sein, so ist der Begriff bei näherer Betrachtung umstritten. Tatsächlich wurde er erst im 19. Jh. mit dem Aufkommen der Soziologie als Wissenschaft wirklich etabliert; er hatte einen ausgesprochen prekären Status, und er ist auch heute grundsätzlicher Kritik ausgesetzt.¹ In unterschiedlichen Diskursen wird die Bezeichnung *Gesellschaft* mit einer Vielzahl konkretisierender Attribute verbunden. So ist beispielsweise die Rede von der modernen, liberalen, säkularen oder postsäkularen Gesellschaft. Ebenso wird über die multikulturelle, die alternde, die Risiko-, Erlebnis-, Einwanderungs-, Medien- oder Informationsgesellschaft diskutiert. Andere Kennzeichnungen unterscheiden

1 Vgl. Marchart, O., Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft, Berlin 2018.

A. Grundlegung

nach historischen, geografischen oder sozioökonomischen Kriterien (antike, mittelalterliche, neuzeitliche, orientalische, okzidentale, feudale, kapitalistische, agrarische, industrielle, postindustrielle oder auch Klassen- und Mittelstandsgesellschaft). Gesellschaft lässt sich daher immer auch unter einem bestimmten Gesichtspunkt diskutieren und analysieren.

Mit den Termini Bürger- oder Zivilgesellschaft wird vor allem eine gewisse Eigenständigkeit der gesellschaftlichen Sphäre als Handlungsraum hervorgehoben, in dem sich die Menschen frei verbinden, zu Initiativen, Verbänden etc. zusammenschließen und gestaltend tätig werden können. Wenn vor allem im Kontext der Globalisierungsdiskurse auch von der Weltgesellschaft gesprochen wird, so entspricht dieser Erweiterung der gesellschaftlichen Sphäre auch die Rede von einer internationalen Zivilgesellschaft. Seit 2020 spielt – aufgrund der weitreichenden gesellschaftlichen Auswirkungen der Pandemie – auch der Begriff Corona-Gesellschaft eine Rolle; dies ist ein Beispiel dafür, wie die Versuche, Gesellschaft zu bestimmen, die Zeitereignisse und neue, das soziale Leben verändernde Erfahrungen spiegeln.²

Ganz allgemein und elementar lässt sich der Begriff Gesellschaft auch als *das Soziale* verstehen. Er bezeichnet in erster Linie die größte soziale Einheit, die alle anderen (Gruppen, Gemeinschaften usw.) einschließt. Damit stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien eine *größte soziale Einheit* identifiziert wird: z. B. durch geografische Grenzen (Flüsse, Gebirge, Meere, Wüsten), durch kulturelle Merkmale wie gemeinsame Sprache, Traditionen, durch Religion (gemeinsamer Glaube) oder durch politische Grenzen (Staat, Nation). Innerhalb dieser so oder so abgegrenzten Einheit sind es bestimmte grundlegende Strukturen und Institutionen, die einer Gesellschaft eine gewisse Stabilität geben (z. B. Familie, Recht, Herrschaftsordnung, Kommunikationssysteme) und sie als einen Funktionszusammenhang begreifbar machen, in dem Grundvollzüge des menschlichen Zusammenlebens geschützt und geordnet werden (→ A.2.4).

- **Die Vielzahl an konkretisierenden Attributen zeigt: Bedeutung und Erscheinungsformen von Gesellschaft sind nicht nur vielfältig, sondern ihre nähere Bestimmung ist auch umstritten. Ganz allgemein lässt sich Gesellschaft als das Soziale verstehen.**

2 Vgl. Volkmer, M./Werner, K. (Hg.), Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft, Bielefeld 2020.

In diesem Kapitel geht es vor allem darum, Gesellschaft als Gegenstand wissenschaftlicher Analyse genauer zu erfassen. Dazu tragen verschiedene Wissenschaften mit ihren je besonderen Herangehensweisen, Methoden und Theorien bei. Im nächsten Abschnitt wird der Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft zunächst als anthropologische Grundgegebenheit eingeführt. Um genauer zu verstehen, was Gegenstand einer *Sozialethik* ist, und (moderne) Gesellschaften als Gegenstand ethischer Reflexion zu erschließen, ist aber die Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden erforderlich, die Gesellschaft empirisch und hermeneutisch untersuchen – das ist vor allem Gegenstand der Soziologie. Die sozialethisch interessierte Annäherung an soziologische Analysen und Theorieangebote zielt dabei auch auf die Frage, wie soziologisches Know-how dazu beiträgt, die Aufgaben einer Christlichen Sozialethik (CSE), deren Analyse- und Reflexionsgegenstand die Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Fragen sind, genauer zu bestimmen. Und schließlich geht es darum, inwiefern CSE selbst gesellschaftstheoretische Züge trägt bzw. sich eventuell selbst als eine Gesellschaftstheorie verstehen lässt.

2. Gesellschaft als Lebens- und Gestaltungsraum des Menschen

Die bisher skizzierte Bestimmung von Gesellschaft als *das Soziale* lässt sich auch umschreiben als gemeinsamer Lebenszusammenhang von Menschen. Er wird geprägt und strukturiert durch soziale Interaktionen sowie durch die Wirkungen, die daraus hervorgehen, d. h. durch sich verstetigende Handlungsmuster, Regeln und Institutionen. Gesellschaften zu bilden, liegt anthropologisch und soziobiologisch in der Sozialnatur des Menschen. Er ist – wie viele andere Tiere auch – ein geselliges Wesen. Er ist auf das Zusammenleben mit anderen Menschen angewiesen und verwirklicht sich dadurch. In der Tradition der Philosophie gilt der Mensch spätestens seit Aristoteles (384–322 v. Chr.) dementsprechend als politisches Wesen (*zoon politikon*). Der Angewiesenheit des Menschen auf Gesellschaft entsprechend sind soziale Strukturen, Normen und Institutionen auf Dauer angelegt. Aber der moderne Begriff Gesellschaft impliziert auch die Erfahrung, dass das Soziale nicht einer festen und unveränderlichen Ordnung unterworfen, sondern selbst gestaltbar ist und histori-

A. Grundlegung

schem Wandel unterliegt.³ Gesellschaft wird durch die Interessen, Bedürfnisse und Neigungen der Menschen sowie durch das Ringen um Ausgleich konkurrierender Strebungen gestaltet. Institutionen organisieren, prägen und beeinflussen diese Interessen, Bedürfnisse und Neigungen. Zwar sind Individuen in Raum und Zeit, in eine Familie, in eine Diskurs- und Streitkultur usw. hineingeboren – allesamt Kontexte, die man nicht aus freien Stücken gewählt hat; in diesem vorgegebenen Rahmen ist eine individuelle Entfaltung (mehr oder weniger gut) möglich. Aber dieser Rahmen – ein bestimmter kultureller Bestand, eine politische Ordnung, ein Wirtschaftssystem etc. –, der sich objektivieren lässt, ist nicht naturgegeben, sondern wird von Menschen in der Gestaltung ihrer Beziehungen hervorgebracht, in der Geschichte überliefert, durch nachfolgende Generationen verändert und kann auch verloren gehen.⁴

Gesellschaft ist also nicht irgendein abstraktes Kollektiv. Sie besteht aus Relationen, aus den vielfältigen Beziehungen, die Personen miteinander eingehen und gestalten, wenngleich diese Beziehungen geschichtlich und kulturell vorgeprägt sind. Sich verfestigende Muster unterschiedlicher Arten von Beziehungen bilden soziale Strukturen und Institutionen aus.⁵ So findet die Gestaltung der Intimität Raum in sozial etablierten Formen der Partnerschaft und der Familie; Tauschbeziehungen zur Gewinnung der materiellen Güter, die zum Leben notwendig sind, prägen bestimmte Strukturen des Wirtschaftens aus; die Weitergabe von Wissen und Können wird in Bildungseinrichtungen organisiert usw. Wesentlich ist also, dass beim Nachdenken über die Gesellschaft auch die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Handeln der Einzelnen und der Struktur ihrer Gesellschaft in den Blick kommt. Die sozialen Prozesse der Gesellschaftsentwicklung und des Gesellschaftswandels zu untersuchen, ist Gegenstand der Soziologie.

► **Eine Gesellschaft ist ein gestaltbarer Lebensraum von Menschen. Aus den wechselseitigen Beziehungen zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft bilden sich Strukturen und entstehen dauerhafte Institutionen.**

3 Vgl. Nassehi, A., Art. Gesellschaft, in: Farzin, S./Jordan, S. (Hg.), Lexikon Soziologie und Sozialtheorie, Stuttgart 2015, 85.

4 Vgl. Sutor, B., Politische Ethik. Gesamtdarstellung auf der Basis der Christlichen Gesellschaftslehre, Paderborn u. a. 1992, 28.

5 Vgl. Sutor, Politische Ethik, 27 f.

3. Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft

Die Soziologie als *Lehre von der Gesellschaft* befasst sich *empirisch* und *hermeneutisch* mit gesellschaftlichen Phänomenen. Erstens wird soziales Handeln gedeutet und in seinen Ursachen, seinem Ablauf sowie seinen Wirkungen erklärt. Zweitens wird analysiert, wie der Mensch als Individuum in sozialen Gruppen interagiert, unterschiedliche Arten von Beziehungen eingeht und dadurch wiederum in seinem Handeln bestimmt wird. Drittens sind gesellschaftliche Institutionen, ihre Entstehung und Wirkungsart Gegenstand der Untersuchungen. Im Anschluss an Émile Durkheim (1858–1917) gilt es als Grundannahme, dass vom Verhalten von Individuen nicht einfach auf die Funktionsweisen der Gesellschaft geschlossen werden darf: Soziales muss sozial, also gesellschaftlich erklärt werden. Soziale Phänomene oder soziale Tatbestände sind nicht auf die Intentionen des Individuums oder auf irgendwelche philosophischen oder psychologischen Begründungen rückführbar, sondern wie Dinge zu betrachten und sozial zu erklären – und zwar sowohl im Hinblick auf ihre Ursache als auch auf ihre Funktion für die Gesellschaft.⁶

Verschiedene soziologische *Gesellschaftstheorien* befassen sich sowohl mit der Charakteristik und Entwicklung als auch mit den problematischen Seiten von Gesellschaften. Anders als Politische Philosophie und Sozialphilosophie (→ A.3) geht es darin aber weniger um normative Fragen (Wie soll Gesellschaft sein? Was ist eine gerechte Gesellschaft?), sondern um die empirische Analyse (Was ist zu beobachten?) und das Verstehen (Hermeneutik) gesellschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungen. Angesichts der Vielzahl gesellschaftstheoretischer Entwürfe in Geschichte und Gegenwart ist es hilfreich, sie hinsichtlich ihres Anliegens sowie ihrer normativen Ausrichtung systematisch zu unterscheiden. Eine erste Gruppe an Gesellschaftstheorien versucht reale Verhältnisse und gegebene Ordnungsstrukturen zu erklären oder hinterfragt kritisch vorhandene Machtstrukturen und Unterdrückungsverhältnisse; eine zweite Gruppe befasst sich mit den kausalen Kräften des Sozialen aus individualistischer oder strukturalistischer Perspektive; eine dritte Gruppe schließlich stellt entweder soziale Stabilität und Integration oder

6 Vgl. Dimbath, O., Einführung in die Soziologie, Paderborn u. a. 2011, 38 f.

A. Grundlegung

aber Konflikt und Wandel in den Mittelpunkt.⁷ In den 1960/70er Jahren war im Anschluss an die Renaissance der Kritischen Gesellschaftstheorie umstritten, ob gesellschaftstheoretische Analysen bzw. Ansätze eine normative Dimension besitzen können und wie sich dies begründen lasse. Doch inzwischen gilt dieser sogenannte *Werturteilsstreit* mit dem Postulat der erfahrungswissenschaftlichen Werturteilsfreiheit nach Max Weber (1864–1920) als überwunden und Gesellschaftstheorien verfolgen deskriptiv-analytische ebenso wie normativ-kritische Ansätze. In der Gegenwart dominiert die Auseinandersetzung mit den Krisen und Herausforderungen moderner Gesellschaften, hinzu kommen anstelle allgemein-umfassender Theorien Orientierungshypothesen – wie etwa jene von der Risikogesellschaft.⁸

- ▶ **Als eigenständige Disziplin befasst sich die Soziologie mit den Phänomenen des Sozialen – nicht zuletzt mit Blick auf die Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft.**

4. Theorien sozialer Systeme

Häufig wird Gesellschaft in soziologischen Ansätzen als *soziales System* charakterisiert. So kennzeichnet der einflussreiche britische Soziologe Anthony Giddens (* 1938) Gesellschaften als soziale Systeme, die sich aus anderen systemischen Beziehungen, in die sie eingebettet sind, reliefartig herausheben. Nach bestimmten Strukturprinzipien konstituiert sich ein umfassendes *Gefüge von Institutionen* über Raum und Zeit hinweg. Als weitere Merkmale von Gesellschaft nennt Giddens erstens die Verbindung zwischen den sozialen Systemen und einem bestimmten *Ort oder Territorium*, zweitens die *Existenz normativer Muster*, die u. a. einen Anspruch auf die legitime Besetzung des Ortes geltend machen, und drittens zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft wirkende Gefühle,

7 Vgl. Bonß, W. u. a. (Hg.), Gesellschaftstheorie. Eine Einführung, Bielefeld 2021, 10 f.

8 Vgl. Bonß, Gesellschaftstheorie, 8–12. Zur Vielfalt der Gesellschaftstheorien vgl. das Panorama an Gesellschaftstypologien bei Pongs, A., In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich, München 1999.

die eine wie auch immer ausgedrückte und geoffenbarte Art gemeinsamer Identität betreffen.⁹

Ein gänzlich anderes Verständnis von Gesellschaft als soziales System hat der Soziologe Niklas Luhmann (1927–1998) konzipiert. Die Grundunterscheidung der Luhmann'schen Systemtheorie ist die zwischen System und Umwelt. In seiner abstrakt gehaltenen Theorie räumt er der Funktion von Systemen den Vorrang gegenüber ihrer Struktur ein. Moderne Gesellschaften sind wesentlich durch die *Ausdifferenzierung der Systeme aufgrund ihrer Funktionen* gekennzeichnet. Was man allgemein als gesellschaftliche Handlungskontexte bezeichnen könnte, wird bei Luhmann zu *Funktionssystemen*, die klar voneinander abgegrenzt und autonom sind. Als solche Funktionssysteme lassen sich Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Kunst, Religion etc. unterscheiden. Zunächst sieht Luhmann die Aufgabe der Komplexitätsreduktion als zentral für die unterschiedlichen Funktionssysteme an, in späteren Werken geht es ihm dann um die Vermeidung bzw. Überwindung von Selbstreferenz.

Zur Bezeichnung der Operationsweise des sozialen Systems verwendet Luhmann den Begriff der *Kommunikation*, die sowohl die Mitteilung als auch die Aufnahme der Mitteilung umfasst. Der Mensch hat über die Kommunikation teil an der Gesellschaft, er selbst ist aber kein Teil oder Element von ihr. Für jedes soziale System ist grundlegend, dass es einen *binären Code* herausbildet. Für das Wissenschaftssystem gilt beispielsweise zur Überprüfung jeder (immanenten) Systemkommunikation die Unterscheidung zwischen wahr/unwahr, für das Rechtssystem Recht/Unrecht und für das System der Massenmedien informativ/nicht informativ. Die Grenzen eines Gesellschaftssystems werden durch das bestimmt, was die Gesellschaft als Kommunikation und was sie als nicht kommunizierbares Ereignis betrachtet. Zusammenfassend lässt sich sagen: „Die Theorie sozialer Systeme ist ein umfassendes soziologisches Deutungsangebot, das bei der Frage nach der Möglichkeit von Sozialität auf der sozialen Mikroebene ansetzt und mithilfe eines klaren Begriffssystems auch die abstrakten makrosozialen Strukturzusammenhänge zu erhellen vermag.“¹⁰

9 Vgl. Giddens, A., *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1997, 217 f.

10 Dimbath, *Einführung*, 266 f.; vgl. Luhmann, N., *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Berlin 1987; Kuchler, B., *Art. Luhmann, Niklas (1927–1998)*,

- **Nach Giddens entstehen aus sozialen Interaktionen gemeinsame normative Muster, eine Form von Identität und nicht zuletzt institutionelle Gebilde. Luhmann stellt die Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen Funktionssystemen in den Mittelpunkt seiner Theorie.**

5. Die moderne ausdifferenzierte Gesellschaft

Waren Stammesgesellschaften eher segmentär und die frühen Hochkulturen vor allem hierarchisch differenziert, so gilt die funktionale Ausdifferenzierung unterschiedlicher Subsysteme als wesentliches Merkmal moderner Gesellschaften. Damit verbunden sind *Arbeitsteilung*, *Spezialisierung* und *Professionalisierung*.¹¹ Sie tragen wesentlich zur Leistungsfähigkeit und Effizienz einer modernen Gesellschaft bei, steigern aber auch die Komplexität und führen zu unübersichtlichen und unbeherrschbaren Entwicklungen und Dynamiken. Infolgedessen wird eine moderne Gesellschaft von unterschiedlichen Krisenphänomenen begleitet. Als zweites wichtiges Merkmal moderner Gesellschaften gilt die *Individualisierung*. Mit ihr gehen die Auflösung vorgegebener sozialer Lebensformen und das Brüchigwerden von Lebenswelten einher, zu denen u. a. Klassenzugehörigkeit, berufliche Rolle, Familie, Nachbarschaft oder auch Religionszugehörigkeit zählen.¹² Aufgrund dieser Veränderungen kommen auf die Einzelnen neue institutionelle Anforderungen zu. Durch seine berufliche oder gesellschaftliche Rolle ist das Individuum mit neuen Rahmen- und somit Lebensbedingungen konfrontiert, die mit ihren Vorgaben und Eigenschaften die Aufforderung zu einer ausgeprägt eigenständigen Lebensführung mit sich bringen. Individualisierung bedeutet also „nicht eine beliebige Auswahl unbegrenzt freier Möglichkeiten, sondern vielmehr das Streben nach Autonomie unter den Bedingungen neuer, durch die ausdifferenzierte Gesellschaft hervorge-

in: Gosepath, S./Hinsch, W./Rössler, B. (Hg.), *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, Berlin 2008, 733–735.

11 Vgl. zum Folgenden Wilhelms, G., *Christliche Sozialethik*, Paderborn 2010, 24–28.

12 Vgl. Beck, U./Beck-Gernsheim, E., *Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*, in: Dies. (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1994, 10–39.

brachter Zwänge“¹³. Als drittes Merkmal kommen die *Globalisierung* und all das, was sich darunter fassen lässt, hinzu. Selbst wenn mit Globalisierung in erster Linie ökonomische Prozesse und Formen grenzüberschreitender Kommunikation verbunden werden, so greift sie doch in die konkrete Lebenswelt ein und beeinflusst die persönlichen Erfahrungs- und Handlungskontexte des einzelnen Menschen. Dass sich im Zuge der Globalisierung auch die Spielräume des politischen und ökonomischen Handelns verändern und oftmals verringern, bleibt nicht ohne Auswirkung auf die individuellen Lebenswelten.

Ergänzend zu diesen drei Merkmalen moderner Gesellschaften lassen sich vier strukturelle Ebenen unterscheiden: (1) kulturelle Deutungsmuster, d.h. Werte, Normen, Institutionen oder Denkweisen (→ D.6); (2) gesellschaftliche Funktionsbereiche und ihre Ausdifferenzierung im Luhmann'schen Sinne (→ A.2.4); (3) formale Organisationen bzw. gesellschaftliche Institutionen; (4) individuelle Akteure, die in gesellschaftliche Prozesse, Entwicklungen und Strukturen eingebunden sind, diese aber auch wesentlich mitgestalten und verändern können.¹⁴ Auch wenn die Individualisierung ein herausragendes Merkmal moderner Gesellschaften ist, wird gerade in der Konkretisierung der genannten vier Ebenen deutlich, wie sehr das Individuum mit seinen Überzeugungen und durch sein Agieren an Prozessen der Vergesellschaftung und Institutionalisierung beteiligt ist. Vergesellschaftung ist nicht ohne das Wirken und Interagieren von Individuen vorstellbar.

► **Eine moderne Gesellschaft ist durch funktionale Ausdifferenzierung, Individualisierung und Globalisierung gekennzeichnet. Strukturell lassen sich vier Ebenen voneinander unterscheiden: kulturelle Deutung, funktionell ausdifferenzierte Teilbereiche, Institutionalisierungen und individuelle Akteure.**

6. Zur Unterscheidung von Gesellschaft und Gemeinschaft

Die bis heute gebräuchliche Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft wurde vor mehr als 100 Jahren in der Frühphase der

13 Wilhelms, Sozialethik, 27.

14 Vgl. Wilhelms, Sozialethik, 29.

A. Grundlegung

Soziologie durch Ferdinand Tönnies (1855–1936) eingeführt.¹⁵ Gemeinschaft meint nach Tönnies in erster Linie eine gesinnungsmäßige Verbundenheit, Gesellschaft hingegen eine rein zweckhafte Form der Organisation. Auf der einen Seite geht es um Wir-Gefühl und Solidarität, grundgelegt in gemeinsamen Überzeugungen. Auf der anderen Seite geht es um die organisierte Form des Zusammenlebens, geprägt durch Anonymität, äußere Zwecke, nicht selten gekennzeichnet von Rivalitäten und Konflikten. Die Soziologin Anne Sophie Krossa (* 1972) betont in ihrer Auseinandersetzung mit der von Tönnies getroffenen Unterscheidung, dass es um die Differenzierung zwischen zwei Normaltypen der Zugehörigkeit gehe: In einer Gemeinschaft seien die Individuen als Gesamtpersonen mit all ihren Facetten integriert und eng miteinander verbunden. Demgegenüber basiere Gesellschaft auf unverbundenen Individuen, die aufgrund ständig wechselnder und insbesondere instrumenteller Rollen nicht in der Lage sind, sich harmonisch zu einer Gruppe zu integrieren. Die Individuen blieben einander fremde Einzelne. Während Gemeinschaft vom Ideal der Homogenität geprägt sei, kennzeichne Gesellschaft Heterogenität mit höchstens partiellen oder oberflächlichen Integrationsformen. Das Individuum bleibe hier auf sich selbst zurückgeworfen.¹⁶ Eine solche Entgegensetzung von Gesellschaft einerseits, Gemeinschaft andererseits läuft allerdings Gefahr, den Begriff der Gemeinschaft unterbestimmt zu lassen und seine unterschiedlichen Funktionen und Kontexte, nicht zuletzt im Raum des Politischen, auszublenden.¹⁷

Das Spannungsverhältnis zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft führte in den 1980er und 1990er Jahren zu einem intensiven und kontroversen sozialphilosophischen und öffentlichen Diskurs (→ A.3). *Kommunitaristische* Positionen problematisieren die Atomisierung moderner Gesellschaften vor dem Hintergrund individueller Freiheitsansprüche und setzen ihnen die Forderung nach Stärkung von Gemeinschaften gewissermaßen als Lösungsperspektive für gesellschaftliche Problemlagen entgegen. Die Kernthese ist: Individuen brauchen Gemeinschaften, in die sie eingebettet sind, durch die sie moralisch orientiert werden und

15 Vgl. Tönnies, F., *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirische Culturformen, Leipzig 1887.

16 Vgl. Krossa, A. S., *Gesellschaft*. Betrachtungen eines Kernbegriffs der Soziologie, Wiesbaden 2018, 15 f.

17 Vgl. Rosa, H. u. a., *Theorien der Gemeinschaft zur Einführung*, Hamburg 2010, 9–12; 91–152.

denen gegenüber sie sich auch verantwortlich fühlen. Nicht unproblematisch sind jedoch Tendenzen, die die Gesamtgesellschaft kommunitär verstehen bzw. konzipieren und mehr oder weniger mit dem gleichsetzen, was eigentlich Gemeinschaft ausmacht. Eine solche Gleichsetzung droht exkludierend zu wirken und bestimmte Gruppen zu diskriminieren, zu marginalisieren oder auszuschließen.

An Gemeinschaften gebundene Wertvorstellungen können nicht einfach als für gesamte Gesellschaften universell gültig ausgewiesen oder eingefordert werden. Das gilt auch für religiöse Gemeinschaften wie die christlichen Kirchen. Für die CSE ist das insofern wichtig, als sie ihre Aufgabe im Spannungsfeld von Gemeinschaft (katholische Kirche) und säkularer Gesellschaft verortet (→ D.5). Sie braucht gewissermaßen eine doppelte Ausrichtung. Denn zum einen adressiert sie ihre normativen Aussagen an die Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche (*ad intra*) und behauptet dabei die Anschlussfähigkeit an christliche Tradition und Identität, zum anderen aber bringt sie sich auch in die Gesellschaft insgesamt ein (*ad extra*) und versucht dabei, entsprechende Vorschläge mit Rekurs auf die allgemein-menschliche Vernunft zu begründen (→ A.4.1; C.3.2).

- ▶ **Mit der wertenden Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft wird das Individuum verschiedenen Kontexten zugeordnet. Der moralisch geprägten Gemeinschaft als Lebenszusammenhang des Menschen steht seine Rolle in einem anonymen, organisatorisch geprägten und mitunter konfliktreichen Funktionsgefüge gegenüber.**

7. Weltgesellschaft

Bereits zu Beginn des 20. Jh. gab es Prognosen, die Menschheit werde sich zu einer einzigen Gesellschaft entwickeln. Insbesondere die Herausbildung der Gesellschaft aus dem Kontext des im 19. Jh. dominierenden Nationalstaates wird zu einem wesentlichen Faktor der Entstehung einer Weltgesellschaft.¹⁸ Spätestens mit Beginn des 21. Jh. ist die

18 Vgl. Nassehi, *Gesellschaft*, 88; Luhmann, N., *Die Weltgesellschaft*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57 (1971) 1–34.

A. Grundlegung

Rede von der *Weltgesellschaft* üblich geworden. Der Begriff ist „zu jenem Marker geworden, unter dem sich die Soziologie von den Zwängen einer primär politischen Imprägnierung durch das Modell des Nationalstaates zu lösen und die Vorgänge der Globalisierung theoretisch einzuholen suchte“¹⁹.

In der Auseinandersetzung mit dem Begriff der Weltgesellschaft stößt man zum einen auf die Frage nach dem alternativen Konzept einer *Weltgemeinschaft*. Zum anderen kommen Idee und Begriff des *Kosmopolitismus* in den Blick – als eine wichtige und vielfach diskutierte normative Perspektive auf die Weltgesellschaft (→ A.3; D.1; E.7).²⁰ In seinen Studien zur Weltgesellschaft hebt der Soziologe Rudolf Stichweh (den Luhmann’schen Ansatz aufnehmend) den Begriff der *Kommunikation* als die „vermutlich wichtigste operative Basis eines globalen Gesellschaftssystems“²¹ hervor. Überdies identifiziert er Strukturbildungsprozesse, die für die Ausformung einer Weltgesellschaft an Bedeutung gewinnen, etwa die Entstehung der Pluralität von Funktionssystemen, von Organisationen, von Netzwerken, von epistemischen Communities sowie von Weltereignissen.²² Zur Herausbildung einer Weltgesellschaft als Summe aller sozialen Beziehungen trägt zudem das Bewusstsein der Menschen bei, angesichts grenzübergreifender sozialer Interaktionen in einer globalen Gesellschaft zu leben. Die Entstehung einer Weltgesellschaft bringt allerdings auch politische Anfragen mit sich, etwa nach der Bedeutung nationalstaatlicher Souveränität, nach der Ausgestaltung globaler Sicherheit und in Verbindung damit die kontroverse Frage nach einem Weltstaat bzw. nach der Entstehung neuer Machtkonstellationen im globalen Raum.²³ Folgende Anforderungen lassen sich an eine Theorie der Weltgesellschaft bzw. eine Globalgesellschaftstheorie formulieren: Sie muss zeigen, (1) wie die funktionale Differenzierung dazu beiträgt, kleinräumige

19 Nullmeier, F., Globale Gesellschaftstheorie. Politische Theorie und ihre gesellschaftstheoretischen Bezüge, in: Kreide, R./Niederberger, A. (Hg.), Internationale Politische Theorie. Umriss und Perspektiven eines neuen Forschungsfeldes, Stuttgart 2016, 3–19, hier 3.

20 Vgl. Krossa, Gesellschaft, 136–139; Nullmeier, Globale Gesellschaftstheorie, 4.

21 Stichweh, R., Das Konzept der Weltgesellschaft. Genese und Strukturbildung eines globalen Gesellschaftssystems, Luzern 2009, 9, URL vom 2.9.2021: https://www.fiw.uni-bonn.de/demokratieforschung/personen/stichweh/pdfs/65_stw_das-konzept-der-weltgesellschaft.pdf.

22 Vgl. Stichweh, Weltgesellschaft, 15–20.

23 Vgl. Pongs, In welcher Gesellschaft, 31 f.

Zusammenhänge zu durchbrechen und verdichtete Zonen weiträumigen Austausches zu etablieren, und wie eine funktionale Differenzierung insbesondere über die Entfaltung von Spontanbereichen eines nicht organisierten Austausches voranschreitet; (2) dass eine globale Entfaltung von Märkten und Öffentlichkeiten weiterhin der Fortentwicklung territorial begrenzter Organisationsbereiche bedarf; (3) dass es unterschiedliche Expansionsphasen funktionaler Differenzierung gibt; und (4) wie sich Lebenswelten globalisieren und zur Ausbildung einer Weltkultur beitragen. Dabei würden Lebenswelten in Globalisierungsprozessen genauso erfasst, wie dies für Funktionssysteme der Fall sei.²⁴

- ▶ **Als eine der Auswirkungen von Globalisierungsprozessen ist es üblich geworden, von Weltgesellschaft zu sprechen. Darin kommt der Kategorie der Kommunikation eine herausragende Bedeutung zu.**

8. Gestaltbarkeit des Sozialen: Christliche Sozialethik als Gesellschaftstheorie?

Die CSE versteht sich grundlegend als Ethik der Gesellschaft unter der Prämisse, dass Gesellschaften gestaltbar und veränderbar sind. Sie schließt damit ausdrücklich an ein modernes Verständnis von Gesellschaft an und erschließt sich ihren Gegenstand, indem sie auf empirisch-analytische und hermeneutische Einsichten der Soziologie rekurriert. Soziologische Analysen und Theorien der Gesellschaft bilden für die CSE ein wichtiges Bezugsfeld und zugleich ein Korrektiv gegenüber der Gefahr voreiliger normativer Urteile und Zugriffe auf den Gegenstand Gesellschaft. Sozialethik versteht sich im Verhältnis zur Soziologie zunächst einmal in der Rolle der Lernenden. Sie fragt, welche Ansätze und Beiträge gegenwärtiger gesellschaftstheoretischer Analysen, Charakterisierungen und Zuschreibungen für eine normativ motivierte Kritik oder für normative Gestaltungsentwürfe des Sozialen von Belang sind. Die CSE ist herausgefordert, vorurteilsfrei Theorieangebote der Soziologie wahrzunehmen, nachzuvollziehen und zu verstehen, aber auch sorgfältig zu prüfen, inwieweit eine Theorie für die sozialethische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Phänomenen hilfreich ist: CSE setzt

24 Vgl. Nullmeier, Globale Gesellschaftstheorie, 16 f.

A. Grundlegung

sich ausgehend von ihren eigenen Vorverständnissen, die sie explizit auszuweisen hat, mit den Theorieangeboten auseinander. So werden etwa die anthropologischen Prämissen einer CSE (→ C.3.1) der Rezeption systemtheoretischer Ansätze gewisse Grenzen setzen. Auch ein atomistisches Verständnis von Gesellschaft, wie es in der Gegenüberstellung mit dem Begriff Gemeinschaft in Anschluss an Tönnies anklang (→ A.2.6), wird im Kontext der CSE und ihrer normativen Theorien der Solidarität auf Kritik stoßen. Gleichwohl wird die CSE aus sich selbst heraus nicht den Anspruch erheben, eine umfassende eigenständige Gesellschaftstheorie zu bieten. Für die empiriebasierte Analyse und das Verstehen der sozialen Phänomene im Einzelnen wie des Sozialen bzw. der Gesellschaft als Gesamtzusammenhang bleibt sie auf Erkenntnisse und Methoden der Soziologie und weiterer Sozialwissenschaften angewiesen. Ihr eigener Beitrag liegt weniger im Feld der deskriptiven Analyse als in der normativen Reflexion auf die beobachteten sozialen Gegebenheiten und Dynamiken.

Der Charakter und die Strukturen moderner Gesellschaften, die mit den Mitteln der Soziologie erschlossen werden, spiegeln sich in der Gestalt einer Ethik dieser Gesellschaften, mithin auch in der Gestalt der CSE. So entspricht es der *Ausdifferenzierung* der modernen Gesellschaft, dass sie jeweils eigene Diskurse für unterschiedliche Handlungsfelder ausgebildet hat: Wirtschaftsethik, Politische Ethik, Medienethik, Bildungsethik oder Rechtsethik. Sie muss den jeweiligen Funktionslogiken der Handlungsfelder (Systeme) der Gesellschaft Rechnung tragen, wenn sie mit dem Orientierungswissen, das sie erarbeitet und begründet, Relevanz erzeugen will. Jedoch zeigt sich unter den gegenwärtigen Bedingungen der Globalisierung, der ökologisch-sozialen Krise und der wechselseitigen Beeinflussung unterschiedlicher Handlungslogiken auch, dass die Ethiken der einzelnen Handlungsfelder kaum mehr gegeneinander abgeschlossen fortentwickelt werden können, sondern vielfältig untereinander verflochten und wechselseitig durchlässig sind. Paradebeispiele dafür bieten sowohl die Migrationsethik (→ E.6) als auch die ethische Auseinandersetzung mit dem Klimawandel (→ E.9).

Nicht zufällig sind es gerade solche Felder, die auf die Weitung des Verständnisses von Gesellschaft als *Weltgesellschaft* verweisen. Für die CSE ist diese Kategorie insofern von Belang, als sich ihre normativen Orientierungen nicht auf nationalstaatliche Bezüge begrenzen lassen. Ähnlich wie die Sozialphilosophie (→ A.3) bietet sie Orientierungen zur

Gestaltung und zur Kritik von Gesellschaft(en) (→ A.4). Ihre normativen Orientierungen fungieren als Bausteine einer ethisch gehaltvollen Gesellschaftstheorie. Substanzielle Referenzpunkte finden sich in den Sozialprinzipien (→ C.3) und in weiteren normativ gehaltvollen Prinzipien, die die CSE adaptiert und im kritischen Gespräch mit der Sozialphilosophie (→ A.3) fortwährend reflektiert – etwa wenn es um Gerechtigkeit, Menschenrechte, Freiheit oder Toleranz geht. CSE hat ihre normativen Orientierungen argumentativ zu begründen und vor dem Forum der Vernunft zu rechtfertigen.

Der normative Anspruch sozialethischer Orientierungen hat eine grundlegend universalistische Dimension. Was wir heute als globale Probleme markieren, sind letztlich Herausforderungen der gesamten Menschheit im Kontext einer Weltgesellschaft. Fragen nach Gerechtigkeit (→ C.5), Solidarität, Gemeinwohl oder Nachhaltigkeit (→ C.6), aber auch nach Menschenrechten (→ C.4), Freiheit und Frieden (→ E.10) sind deshalb immer auch auf diesen weltgesellschaftlichen Kontext, seine Akteure und Institutionen zu beziehen. Für die CSE als eine an die Tradition der katholischen Kirche rückgebundene Sozialethik spielt dabei zugleich der Horizont der Weltkirche eine wichtige Rolle. Deren Verständnis hat sich, in Wechselwirkung mit den säkularen Entwicklungen der Globalisierung und der Formierung einer Weltgesellschaft sowie deren gesellschaftswissenschaftlichen Deutungsprozessen, gewandelt und geweitet.

Sie muss aber zugleich damit rechnen, dass ihre – im christlichen Glauben begründeten Deutungs- und Verstehensangebote – nicht von allen Adressat*innen geteilt werden. Dennoch richtet sich die CSE von ihrem Selbstverständnis her nicht allein an die Mitglieder der eigenen Glaubensgemeinschaft (in diesem Falle also der katholischen Kirche) mit ihrem christlichen Verantwortungsauftrag, sondern an alle Mitglieder einer Gesellschaft bzw. die in einer bzw. für eine Gesellschaft verantwortlichen Mandatsträger*innen und Regierungsakteur*innen. Der normative Geltungsanspruch der CSE macht weder an Konfessions- noch an Religions- oder Weltanschauungsgrenzen halt. Die vielfachen Problemlagen unserer Zeit sind in aller Regel nicht religions- bzw. konfessions-spezifisch, sondern als gesamtgesellschaftlich relevant zu sehen.

Eine Herausforderung für die CSE besteht darin, dass in immer kürzer scheinenden Zeitintervallen gesellschaftstheoretische Entwürfe und Erkundungen in den Diskurs eingebracht und neue themenspezifische

A. Grundlegung

Diskurse geführt werden. Neben der konkreten Auseinandersetzung mit einzelnen gesellschaftstheoretischen Entwürfen aus den Sozialwissenschaften wird eine CSE auch versuchen auszuformulieren, welchen Anforderungen aus ihrer Sicht eine Gesellschaftstheorie genügen sollte, und zwar nicht nur unter deskriptiv-analytischen, sondern nicht zuletzt auch unter normativen Gesichtspunkten.

- ▶ **Christliche Sozialethik stellt keine umfassende Gesellschaftstheorie dar. In Auseinandersetzung mit gesellschaftstheoretischen Entwürfen kommt ihr die Aufgabe zu, begründete normative Orientierungen in den öffentlichen Diskurs der Gegenwart einzubringen.**

Weiterführende Literatur

- Bonß, W. u. a. (Hg.), Gesellschaftstheorie. Eine Einführung, Bielefeld 2021.
- Farzin, S./Jordan, S. (Hg.), Lexikon Soziologie und Sozialtheorie, Stuttgart 2015.
- Krossa, A. S., Gesellschaft. Betrachtungen eines Kernbegriffs der Soziologie, Wiesbaden 2018.
- Pongs, A., In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich, München 1999.
- Schäfers, B., Gesellschaft, in: Hübner, J. u. a. (Hg.), Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart 2016, 593–599.
- Wilhelms, G., Christliche Sozialethik, Paderborn 2010.